

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 32 (1949)
Heft: 8

Artikel: Gern verschwiegene Goetheworte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Königsberg», der in seiner «Kritik der reinen Vernunft» Gott eine deutliche Absage erteilt hatte, aber in seiner «Kritik der praktischen Vernunft» der Religion ein Hintertürchen öffnete, findet sich auch bei Goethe ein geistiger Vorbehalt:

«Wer Wissenschaft und Kunst besitzt,
hat auch Religion.
Wer jene beiden nicht besitzt,
der habe Religion.»

Die Scheidung der Menschen in solche, die an den Kultur-
gütern Anteil haben, weil sie «von Natur aus» für Wissenschaft
und Kunst befähigt sind, und in solche, denen «die Natur» dies
versagt hat, wird als gegeben vorausgesetzt. Woher sollte auch
der Patriziersohn Goethe es wissen, daß sein Dichtergenie viel-
leicht ganz verkümmert wäre, wenn ihm nicht ein günstiges
Geschick das erforderliche Milieu beschieden hätte? Friedrich
Schiller hat es gewußt und auch ausgesprochen, daß die Men-
schen zuerst warm wohnen und satt zu essen haben müssen, ehe
ihre höheren Regungen zum Durchbruch gelangen können. An-
dernfalls bleibt ihnen nur — wie es im obigen Vierzeiler an-
gedeutet wird — die Religion als «Kulturersatz».

Der große Heide hatte also mit seinem Freidenkertum keine
gesellschaftlichen Schranken durchbrochen. Es war ja für ihn
— den Herrn Geheimrat — schon allerhand, daß er — in-
mitten der Hofgesellschaft in Weimar — viele Jahre mit einem
Mädchen aus niedrigem Stande (Christiane Vulpius) in wilder
Ehe lebte, bevor er sie endlich heiratete. Ansonst aber litt auch
er an den gesellschaftlichen Vorurteilen seiner Zeit, und man
täte sehr unrecht, wollte man seine Mentalität vom Standpunkt
der heutigen sozialen Verhältnisse beurteilen. Zu seiner Zeit
galt als «höchstes Glück der Erdenkinder» die menschliche Per-
sönlichkeit und auch Goethe war davon überzeugt, daß es ge-
nüge, wenn eine kleine Oberschicht führender Geister sich frei
entfalten könne; dann werde sich die Erziehung der «großen,
rohen Masse» von selbst ergeben.

Diese einst rohen Massen sind inzwischen zu eigenem Denken
erwacht, während das ehemals revolutionäre Bürgertum seine
Geistesfreiheit verleugnet, um — gemeinsam mit der Kirche —
seine Privilegien gegen die sozial fortschrittlichen Kräfte zu

Gern verschwiegene Goetheworte

Daß die Kinder nicht wissen, warum sie wollen, darin sind
alle hochgelahrte Schul- und Hofmeister einig; daß aber auch
Erwachsene gleich Kindern auf diesem Erdboden herumtaumeln,
und wie jene nicht wissen, woher sie kommen und wohin
sie gehen, ebensowenig nach wahren Zwecken handeln, ebenso
durch Biskuit und Kuchen und Birkenreiser regiert werden,
das will niemand gern glauben, und mich dünkt, man kann es
mit Händen greifen.

*

Man muß etwas zu sagen haben, wenn man reden will. Ich
bedauere immer unsre guten Kanzelmänner, welche sich eine
seit fast zweitausend Jahren durchgedroschene Garbe zum
Gegenstand ihrer Tätigkeit wählen müssen.

*

Mir kommt nichts beschwerlicher vor, als nicht Mensch sein
zu dürfen. Armut, Keuschheit und Gehorsam — drei Gelübde,
deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das Unausstehlichste

verteidigen. Hingegen ist das moderne Heidentum zu einer
Massenbewegung geworden und wenn wir heute von einem
Kulturkampf sprechen, so meinen wir damit etwas ganz ande-
res, als die Zeitgenossen eines *Bismarck* darunter verstanden
haben. Damals galt es, die ideologische Vormacht der Kirche
zu brechen und dem Staate nicht nur zu geben, was des Staates
ist, sondern die unbedingte Vorherrschaft des Staates zu
sichern. Für den Sozialismus bedeutet aber Kulturkampf so
viel wie «Kampf um Kultur», nämlich um die Kultur jener
Volkschichten, die bisher um alle Kultur — materiell und gei-
stig — betrogen wurden. Es ist ein weiter Weg vom Heidentum
der Naturvölker, die noch nicht der «Segnungen» des Christen-
tums teilhaftig wurden, über die Wiedergeburt des antiken Hei-
dentums zur Zeit Goethes bis zum Neuheidentum unserer Tage,
das sich keiner Täuschung mehr über den kulturhemmenden
Einfluß des Kirchenglaubens hingibt. Nur sind wir Freidenker
von heute uns weit mehr als die Aufklärer des 18. Jahrhun-
derts der Schwierigkeiten unseres ideologischen Kampfes be-
wußt, und es beschleicht uns beinahe eine gewisse Wehmut,
wenn wir jener Zeiten gedenken, da die utopische Hoffnung
lebendig war, man könne die Menschen durch Vernunft allein
zur Vernunft bringen.

Hartwig.

Goethes Stellung zur Gewissensbildung durch Erziehung

Irr' ich nicht, so fehlt's am Herzen, das
zum großen Menschen, zur Tat wie zum
Kunstwerk unentbehrlich und durch Ver-
nunft nicht zu ersetzen ist.

J. W. Goethe an Lavater.

Wir stehen mitten im Goethejahr. In einer Unzahl von Feiern
wird man im Erdenrund den zweihundertsten Geburtstag des
«Weisen von Weimar» begehen und Wahrheit und Dichtung
mischen, so wie das Leben Goethes nach seiner eigenen Bio-
graphie eine Mischung von «Dichtung und Wahrheit» darstellt.
Es sei vergleichend auf das Schulgedicht vom sinnigen und vom
unsinnigen Wandern hingewiesen. Der eine reist, weil's «Mode
just», den andern treibt der «Drang in der Brust». Wie könnte
es anders sein, wenn eines wirklich Großen Gedenktag zu wür-
digen ist? Vermögen wir ihn alle zu verstehen, zu ergründen?

scheint, so unerträglich sind sie alle. Und sein ganzes Leben
unter dieser Last oder der viel drückenderen Bürde des Ge-
wissens mutlos zu keuchen! O Herr! Was sind die Mühselig-
keiten eures Lebens gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes,
der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und ge-
deihen, aus mißverständener Begierde, Gott näher zu kommen,
verdammte.

*

Man kann nur etwas aussprechen, was dem Eigendünkel und
der Bequemlichkeit schmeichelt, um eines großen Anhangs in
der mittelmäßigen Menge gewiß zu sein.

*

Alles Große und Gescheite existiert in der Minorität. Es ist
nie daran zu denken, daß die Vernunft populär werde. Leiden-
schaften und Gefühle mögen populär sein, aber die Vernunft
wird immer nur im Besitz einzelner Vorzüglicher sein.

*

Das Menschenpack fürchtet sich vor nichts mehr als vor dem
Verstande; vor der Dummheit sollten sie sich fürchten, wenn

Wie viele reden nur von der Bedeutung der Menschheitsführer, ohne ihre tiefsten Gedanken und fernsten Ziele auch nur zu ahnen! Wie viele der Großen werden in ihrem Streben mißdeutet! Die Gemeinde jener, die sie in ihrem Sehnen erfassen, ist klein. Deren Feiern werden «Wahrheit» über Goethe und sein Wirken verbreiten; der Nachbeter Festlichkeiten bieten «Dichtung». Möge nun die einen der «Drang in der Brust» veranlassen, des Weisen von Weimar ehrend zu gedenken, mögen andere nur darum Teilnehmer der würdigen Begehung des Goethejahres sein, weil's «Mode just» — Tatsache ist, daß das Wirken des Mannes, den 1949 die gesamte Kulturwelt erneut wertet, sicher von allen Seiten beleuchtet wird, teilweise vielleicht auch «von der Parteien Haß und Gunst verwirrt».

Es ist also natürlich und ungesucht, wenn auch der Erzieher jene Ansichten Goethes erneut prüft, die dessen Meinungen über Jugendleitung und Charakterbildung darlegen, damit vielleicht auch die moderne Erziehungsreform durch den unerschöpflichen Quell dieses Geistes befruchtet werde.

Da ist zunächst festzustellen, daß der «große Heide» natürlich die Bedeutung der Schule für die Bildung des Menschengeschlechtes klar erkannte und gerecht würdigte, stammt doch von ihm das Gutachten: *Mit einem erwachsenen Geschlechte ist nicht viel zu machen, in körperlichen Dingen wie in geistigen, in Sachen des Geschmacks wie des Charakters; seid aber klug und fangt in den Schulen an und es wird gehen!*

Wie könnte diese Wahrheit der Gegenwart einfacher und einleuchtender in Erinnerung gebracht werden? Es ist nicht schwer, aus Goethes Werken und Gesprächen mehr Gedanken über die Bedeutung der Schule zu sammeln als das, was im vorliegenden Aufsatz herangezogen wird. Wäre deren Anführung aber nötig? Könnten viele ähnliche Zitate uns mehr sagen und besser überzeugen als es, einem Blitzlichte gleich, dieses *eine* Urteil des Weisen von Weimar vermag?

Also sei vom Gutachten Goethes über den Wert der Schule für die Menschheitsbildung übergegangen zur Würdigung seiner Ansicht über den Kern aller Erziehung, die *Charakterbildung*, wie er dies in seinem Briefe an Lavater andeutet. Vielleicht ist es in unserer materialistischen Zeit auch angezeigt, hier zu zitieren, was Goethe in dieser Hinsicht seiner Freundin Frau von Stein schrieb: «Ich bitte Dich fußfällig, mache mich

sie begriffen, was fürchterlich ist; aber jener ist unbequem, und man muß ihn beiseite schaffen; diese ist nur verderblich, und das kann man abwarten.

*

Wie in Rom außer den Römern noch ein Volk von Statuen, so ist außer dieser realen Welt noch eine Welt des Wahns, viel mächtiger beinahe, in der die meisten leben.

*

Es ist erbärmlich anzusehen, wie die Menschen nach Wundern schnappen, um nur in ihrem Unsinn und Albernheit verharren zu dürfen, und um sich gegen die Obermacht des Menschenverstandes und der Vernunft wehren zu können.

*

Ich bin nun ein für allemal für diese kirchlichen Zeremonien verdorben, alle diese Bemühungen, eine Lüge gelten zu machen, kommen mir schal vor und die Mummereien, die für Kinder und sinnliche Menschen etwas Imposantes haben, erscheinen mir auch sogar, wenn ich die Sache als Künstler und Dich-

Die 5. Arbeitstagung der FVS.

findet Sonntag, den 25. September 1949, in Luzern statt. Merken Sie sich dieses Datum vor! Einzelheiten und Programm folgen in der nächsten Nummer.

gut!» Dieses Flehen ist geradezu ein Schrei nach Güte und Gewissen, der des Dichterfürsten Leben so stark durchhallt, daß es ein einziger, jahrzehntelanger Ruf nach «mehr Herz» genannt werden kann, analog dem Rufe nach «mehr Licht», der es abschloß. Ist endlich, um ein drittes Beispiel anzuführen, die folgende Mahnung Goethes nicht geradezu geflügeltes Wort geworden: «*Edel sei der Mensch, hilfreich und gut; denn das allein unterscheidet ihn von allen Wesen, die wir kennen.*» Hauptantrieb für unser Tun und Lassen habe die Güte zu bilden, das Herz, das Gewissen — die Vernunft könne diese niemals ersetzen; das ist die Ueberzeugung jenes Mannes, dem die Menschheit den «Faust» verdankt. Diese Ansicht deckt sich mit der seines großen Zeitgenossen G. E. Lessing: «Der mitleidigste Mensch ist der beste Mensch; wer uns mitleidig macht, macht uns besser und tugendhafter.» Nur in diesem Sinne ist auch das Nathan-Wort zu verstehen: «Ach, daß ich einen mehr in Euch gefunden hätte, dem es genügt, ein Mensch zu heißen.» Denn allein Edelmut, Hilfsbereitschaft und Güte unterscheiden uns nach Goethe «von allen Wesen, die wir kennen».

Diese alte «allmenschliche Humanitätsidee» in der Welt zur Herrschaft zu bringen, war seit Konfuzius das Streben aller Weisen, die als gangbarsten Weg zu diesem Ziele die Beeinflussung der Jugend, die *Erziehung*, verkündeten. Es muß also die Herzens- oder Gewissensbildung im Sinne Goethes als Kern aller Erziehung bezeichnet werden. Darunter ist im Geiste des gefeierten Dichterfürsten und seiner Zeitgenossen Schiller, Herder und Lessing, um mit ungebräuchlichen Wortneubildungen zu sprechen, die «Vergütung, die Verinnerlichung, die Vermitleidigung, die Verrücksichtigung, die Vergerechthigung» des neuen Geschlechtes zu verstehen, die Versittlichung im Sinne von Veredelung, von Ethisierung der Menschheit. Sonach ist als «neues Trivium», d. h. als «pädagogische Dreieinigkeit

ter ansehe, abgeschmackt und klein. Es ist nichts groß als das Wahre, und das kleinste Wahre ist groß.

*

Es ist gar viel Dummes in den Satzungen der Kirche. Aber sie will herrschen, und da muß sie eine bornierte Masse haben, die sich duckt und die geneigt ist, sich beherrschen zu lassen. Die hohe, reich dotierte Geistlichkeit fürchtet nichts mehr als die Aufklärung der unteren Massen. Sie hat ihnen auch die Bibel lange genug vorenthalten, so lange als irgend möglich. Was sollte auch ein armes christliches Gemeindeglied von der fürstlichen Pracht eines reichdotierten Bischofs denken, wenn es dagegen in den Evangelien die Armut und Dürftigkeit Christi sieht, der mit seinen Jüngern in Demut zu Fuße ging, während der fürstliche Bischof in einer von sechs Pferden gezogenen Karosse einherbraust!

*

Mit Kirchengeschichte, was hab ich zu schaffen?
Ich sehe weiter nichts als Pfaffen;

Mitteilung der Redaktion

Um auch unsererseits des «großen Heiden» zu gedenken, mußte die in Aussicht gestellte Fortsetzung auf «*Kirchengewalt und Kirchenlogik*» auf die nächste Nummer zurückgestellt werden; desgleichen konnte ein Artikel über den *Abschluß der Jesuitendebatte im Parlament* keinen Raum mehr finden.

der Zukunftsschule» zu erklären: *Gewissensbildung — Verstandesbildung — Körperbildung.*

«Sursum corda!» (= Empor die Herzen!) Dieser Priesterruf, den Vertreter der sozialen Laienerziehung ebenso wenig im kirchlichen Sinne nehmen wie Berta v. Suttner (Friedens-Nobelpreis 1905), wenn sie ihn in ihrem Romane «Der Menschheit Hochgedanken» zitiert, muß Hauptlosung der Erziehungsreform aller kommenden Geschlechter werden und bleiben.

«Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen; *Gefühl ist alles.*» Dieses Wort des Dichturfürsten ist ein weiterer Beweis für die Ansicht, daß die Gemüts- und Herzens- oder Seelenbildung — letzteres abermals nicht im Sinne der Konfessionen verstanden — den Kern aller Erziehungsreform bilden müsse. Es braucht keinen Schreck zu erregen, wenn in unserer materialistischen Zeit mit kalt rechnendem Verstande der Pflege des Gefühls durch die Erziehung das Wort geredet wird. Nützt es nicht — schaden kann es noch weniger. Es ist und bleibt doch, wie der gemühtiefe Jean Paul urteilt: «Wer nicht ab und zu einmal zu viel fühlt, der fühlt gewiß immer zu wenig.» Das menschliche Glück besteht im «befriedigenden Innenleben», um einen Ausdruck aus einem freimaurerischen, öffentlichen Preisausschreiben* zu gebrauchen. Dieses gemeinte «befriedigende Innenleben» gründet sich neben der Phantasie vor allem auf das Gefühl. Wenn wir uns glücklich *fühlen*, dann sind wir es auch in der Bedürftigkeit und Bedürfnislosigkeit von Anzengrubers «Steinklopferhannes»; sobald wir uns aber unglücklich fühlen, weicht dieser Seelendruck auch im Prunkgemach nicht, wie dies nicht wenige Selbstmorde Vermögender aus — Lebensüberdruß dartun.

* Wie kann die Gesundheit unseres sozialen Lebens durch Volkserziehung im Geiste der Humanität gefördert werden?

Glaubt nicht, daß ich fasele, daß ich dichte,
Seht hin und findet nur andre Gestalt:
Es ist die ganze Kirchengeschichte,
Mischmasch von Irrtum und von Gewalt.

*

Man möchte bemerken, daß es eigentlich der römischen Kirche am besten gelungen sei, die Religion populär zu machen, indem sie solche nicht sowohl mit den Begriffen der Menge als mit den Gesinnungen der Menge zu vereinigen gewußt hat.

*

Die Religion, sagt man, sei nur ein prächtiger Teppich, hinter dem man jeden gefährlichen Anschlag nur desto leichter ausdenkt. Das Volk liegt auf den Knien, betet die heiligen gewirkten Zeichen an, und hinten lauscht der Vogelsteller, der sie berücken will.

*

Es ist nicht zu befürchten, daß die Pflege der Güte im Sinne Goethes durch die Jugenderziehung etwa zur Verweichlichung des neuen Geschlechtes führen müsse oder werde. Den Gegenbeweis liefert das Leben Lessings, des Propheten des reinen Mitgeföhls, der aus Mitleid — landläufig Seelen- oder Herzensgüte genannt — nach dem Tode seines Freundes König dessen Witwe heiratete, trotz mehrerer Kinder. Die Literaturgeschichte aber berichtet, daß dieser Kulturkämpfer seiner Ueberzeugung wegen sein ganzes Leben lang in harte Kämpfe mit reaktionären Gegnern verwickelt war — sein Hauptfeind, Hauptpastor Goeze in Hamburg, ist jedem Schüler mit Namen bekannt — die er nicht hätte führen können, wenn «Güte» im Sinne Goethes gleichbedeutend wäre mit Weichlichkeit oder Humanitätsduselei, um die unzutreffenden Spottausdrücke jener Materialisten anzuföhren, die bei der Durchsetzung ihrer Ziele auch «über Leichen» gehen, wie die volkstümliche Kritik lautet.

Beachten wir die angeführten Worte Goethes und Jean Pauls, umso mehr als Hans Hofmann recht hat, wenn er sagt:

Lehre getrost die liebe Jugend
schwärmerisch-idealistische Tugend!
Daß sie ins Wesenlose nicht streben —
dafür sorgt schon das *Leben*.

Goethejahr! Die Kulturwelt durchhallt Festjubiläum. Die Ernten werden mitten im Freudentreiben ernst bleiben und nicht nur «auch», sondern «vor allem» Goethes Bedeutung für die moderne Erziehungsreform bedenken. Die gegenwärtige «Rationalisierung» der Schule wird nur dann keine verheerenden Wirkungen mehr haben, wenn wir sie sofort und ohne jedes Zögern und gleich von allem Anfang an durch eine planmäßige «*Ethisierung*» im Sinne des Dichturfürsten ergänzen. Die Bitte Goethes an Frau von Stein ist gleichsam die Bitte der gesamten Elternschaft an die *neue Schule*. Als Menschenkenner vermag Goethe auch Zweifler, soweit sie überhaupt «guten Willens sind», sofort zu entwaffnen, wenn wir das Wort seines «Faust» auch auf die schwierigste Menschheitsfrage anwenden, die Erziehung des Menschen:

Daß sich das größte Werk vollende,
genügt *ein* Geist und tausend Hände.

J. Storch.

Ich sag' es dir: ein Kerl, der spekuliert,
ist wie ein Tier, auf dürrer Heide
von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt
und rings umher liegt schöne grüne Weide.

*

Die Beschäftigung mit Unsterblichkeitsideen ist für vornehme Stände und besonders für Frauenzimmer, die nichts zu tun haben. Ein tüchtiger Mensch aber, der schon hier etwas Ordentliches zu sein gedenkt, und der daher täglich zu streben, zu kämpfen und zu wirken hat, läßt die künftige Welt auf sich beruhen und ist tätig und nützlich in dieser.

*

Das Volk begnügt sich meist damit, einigen recht lauten Vorgesprechern das, was es von ihnen gehört hat, ebenso laut wieder nachzusprechen. Dadurch werden dann freilich die seltsamsten Erscheinungen herbeigeföhrt, und die Anmaßungen nehmen kein Ende.